

Ein Dachreiter ist bei Petzold und Küster am Anfang des 18. Jahrhunderts ebenso wie das ganze Dach verschwunden.

Aus zahlreichen Funden im Schutte in der Kirche und um sie herum im Erdboden schließt man mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß sie mit Schiefer eingedeckt war¹⁾.

§ 2. Klostergebäude.

Südlich von dem Langhause lag der kleine Klosterhof, 20,60 m lang und nur 13,25 m breit, wie man aus den Resten eines Sockels aus Viertelkreiskehle und -stab von nur einer Schicht Höhe auf Ost-, Süd- und Westseite und aus der Gestaltung des nördlichsten Strebepfeilers am Ostgebäude schließen kann, der durch sein Kantenprofil nach der Kirchseite zu sowie durch den Rücksprung der Wandflucht des Ostgebäudes gegen den Ostabschluß des südlichen Seitenschiffes um 15 cm als Rest der südlichen Kirchenwand erscheint. Auch die erwähnte Aufnahmeskizze bei Zahn vom Jahr 1749 verbietet es, obigen Strebepfeiler für den äußeren Rest einer Kreuzgangswand zu halten.

Die an den inneren Wandflächen allenthalben erhaltenen Ansätze von Gewölben und Konsolen lassen somit nur auf Ost-, Süd- und Westseite dieses Hofes einen jetzt völlig zerstörten Kreuzgang voraussetzen, der an den Schmalseiten 4, an der Langseite 6 Joche im Lichten besaß und nur im Westen das Breitenmaß von 2,86 m um etwa $\frac{1}{2}$ m überschritt.

Am Ostgebäude sind noch heute in jeder Gurtachse einmal abgetreppte, hier bis zum Hauptgesims hochgeführte Strebepfeiler von 28 bzw. 56 cm Vorsprung mit Profilsteinen an den Absätzen vorhanden (Bl. 20); an den beiden andern Kreuzgangsseiten sind sie den Spuren nach nur nach immer je 2 Jochen errichtet worden.

Die Leibungen der spitzbogigen Kreuzgangfenster waren, ebenso wie es die Chorfenster zeigten, nicht geschmiegt, sondern an den Kanten innen und außen sehr verschiedenartig profiliert (Bl. 20). Die Brüstungen sind jetzt sämtlich herausgebrochen. Das Pfostenwerk war wohl, wie bei den ebenfalls 1,90 m i./L. breiten Fenstern in der Südostecke, dreiteilig und ohne Maßwerk gebildet (Bl. 19).

Nur im östlichen Klausurgebäude sind in der Südostecke noch 5 Gewölbe erhalten, die aber zusammen mit den Anschlußspuren an den Wänden die Rekonstruktion des Grundrisses auf Bl. 19 ermöglichten. Danach schlossen sich an den bereits besprochenen Flur längs der Chorwand 2 durch einen ehemals tonnengewölbten Flur getrennte Räume an, jeder von 4 Kreuzgewölben auf starker Mittelsäule mit einfachem Kapitell (Bl. 18, Abb. T 9) und umgekehrt gleicher Basis überdeckt. Es folgte sodann an dem Südende dieses Gebäudes der zum Teil erhaltene Raum mit 2 ebensolchen Säulen und mit Kreuzrippengewölben, die im Scheitel schmucklose Schlußsteine in Gestalt eines Quadrates mit abgestumpften Ecken tragen.

Neben diesem Raum, in Verlängerung des östlichen Kreuzgangsflügels, ist eine alte Treppenanlage zum Obergeschoß an Resten einer steigenden Kappe noch erkennbar.

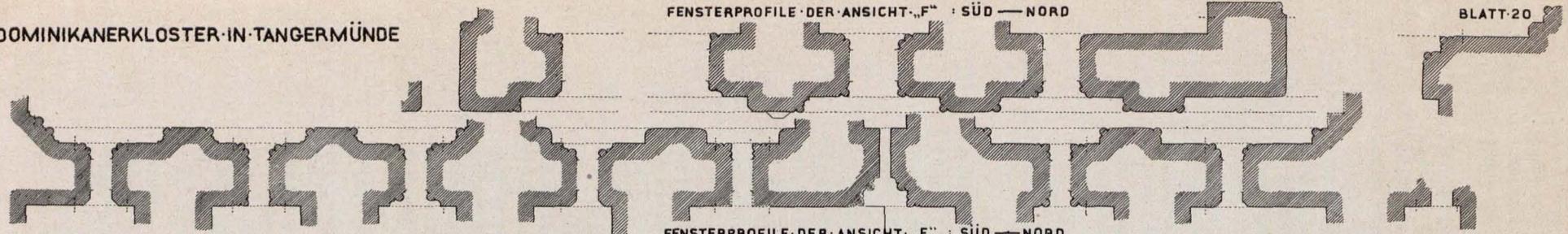
Die hier erhaltenen Gewölbe haben bei runden Wandbögen steigende, busige Gewölbekappen. Die Rippen liegen mit der Vorderkante bündig mit dem Kapitell.

Für das zweistöckige Südgebäude ist im Erdgeschoß dasselbe Aufteilungsprinzip festzustellen, wenngleich wegen der inneren Umbauten die Abmessungen einzelner Räume hier nicht mehr angegeben werden können. Anscheinend ragte es aber noch ein Stück über den westlichen, selbständigen Kreuzgangsteil hinaus. In dem jetzt abgebrochenen Raum findet sich zwischen 2 großen Segmentblenden eine kleine Wandschranknische, neben der die alten Türangeln noch vorhanden sind.

In den Kreuzgang mündeten mehrere Türen: Zunächst führte durch den Querflur im Ostgebäude früher eine profilierte Spitzbogentür hinaus ins Freie. Zum Treppenhaus in der Südostecke und zu einem Raum westlich davon gelangte man ebenfalls durch reich profilierte Spitzbogentüren, von denen die erstere, ebenso wie eine kaum noch sichtbare Ausgangstür des westlichen Kreuzgangs, in dem Bogenfelde über einem zwischengespannten Segment eine unleserlich gewordene Inschrift trägt.

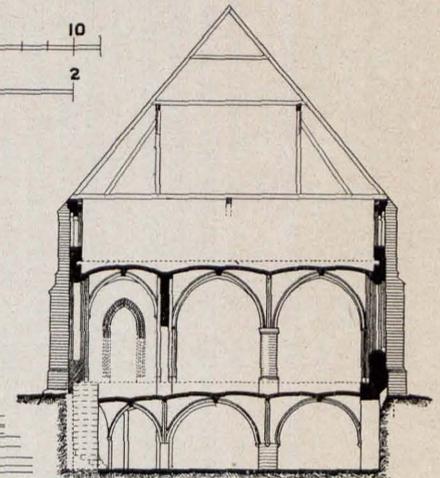
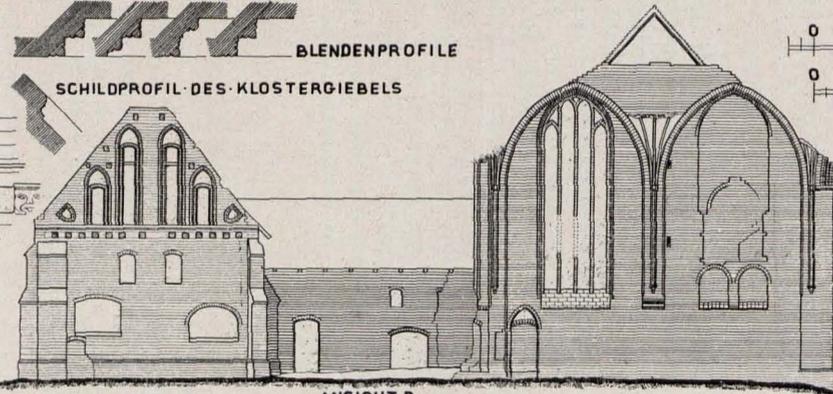
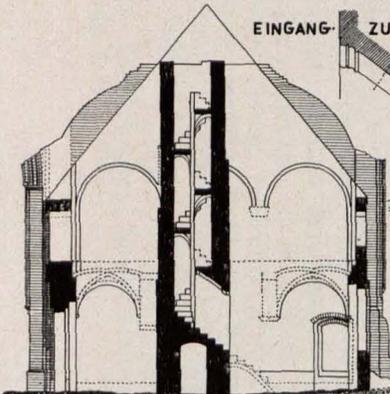
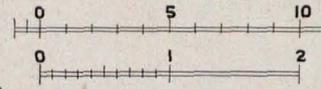
Alle Räume zeigen die schon an der Chorwand besprochenen Wandlisenen, an denen hier unter Wegfall von Diensten die Rippen auf einfach gestaltete Konsolen laufen; diese sind im Ostgebäude nur eine Schicht, im Südgebäude 45 cm hoch, haben hier die Gestalt einer umgekehrten, halben vierseitigen Pyramide mit abgestumpfter Spitze (Bl. 18, Abb. T 6—8), und sind noch mit alten Farbresten versehen. Blatt 20 zeigt die Profilierung an den Mauerdurchbrüchen des Erd-

¹⁾ Pohlmann, Geschichte, S. 248.



EINGANG ZUM TURM

SCHILDPROFIL DES KLOSTERGIEBELS



SCHNITT DURCH DEN TURM

F.1.

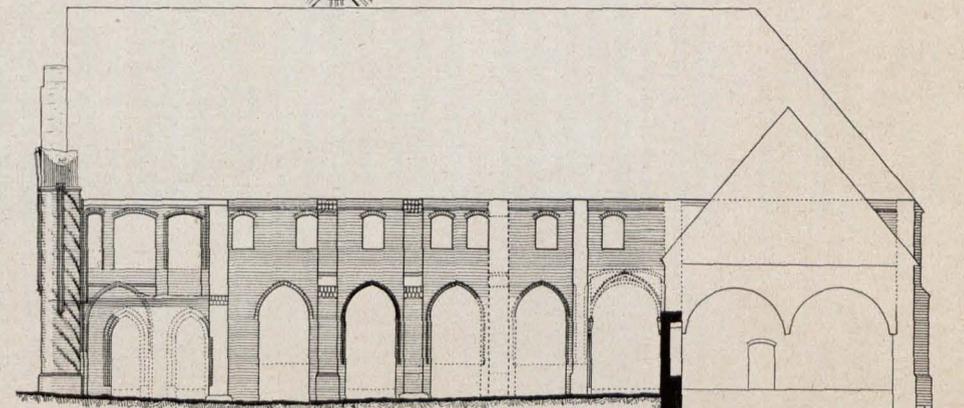
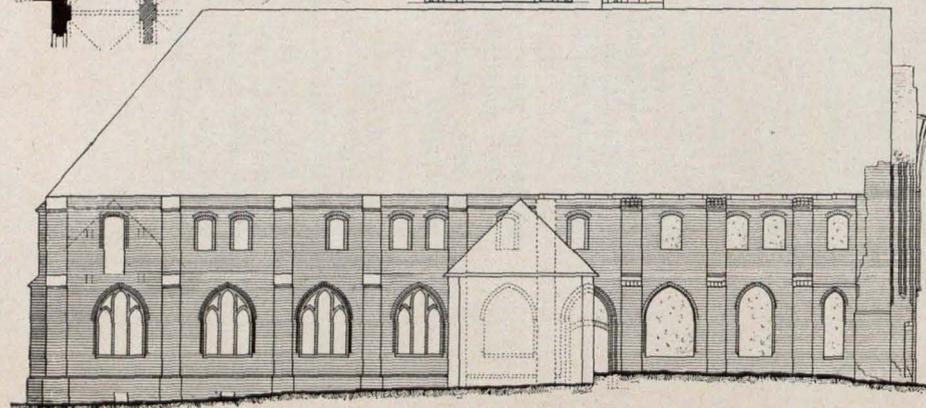
F.2.

F.3.

F.1-3: FENSTER IM 1. STOCKWERK

KIRCHENFENSTER

ECKSÄULE AM CHORANFANG



geschosses im Ostgebäude, wobei die lichten Weiten von je 2 gegenüberliegenden Öffnungen gleichmäßig eingeschränkt dargestellt sind, so daß die Achsen sich entsprender Pfeiler maßstäblich richtig zueinander liegen.

Im Obergeschoß ist nur im östlichen Klausurgebäude ein Mittelkorridor mit großem Giebelfenster nebst zahlreichen kleinen Räumen zu beiden Seiten festzustellen (Bl. 19), deren jeder mit einer schmalen Wandschränknische und einem profilierten Segmentfensterchen versehen war (Bl. 20, Abb. F 1—3). Die erwähnte Treppe scheint in der Südwestecke hier hinaufgeführt zu haben.

Am Süden dieses Gebäudes finden wir schließlich noch den auf Bl. 19 u. 20 dargestellten kreuzgewölbten Keller mit 74 cm starken, gedrungenen, 1 m hohen vierkantigen Stützen, denen an den Wänden wieder Vorlagen entsprechen und an denen in den Gurtachsen Konsolen nach Art der im östlichen Kreuzgang befindlichen die ebenso wie dort und im Erdgeschoß gestalteten Rippen aufnehmen. In diesem Keller scheint früher außer der jetzigen 90 cm breiten, gewendelten noch eine weitere Treppe vorhanden gewesen zu sein, die wohl direkt ins Freie führte durch die vermauerte Tür (Bl. 19, Ansicht C), vor die sich anscheinend noch ein kleiner Vorbau gelegt hat.

Im Aufbau dieser eigentlichen Klausurgebäude finden wir allenthalben mehr oder weniger vollständig in den Gurtachsen die oben besprochenen, abgetrepten Strebepfeiler wieder, deren Abdeckung mit Nonnen und Mönchen Rückschlüsse auf die Eindeckungsart der Klostergebäude zuläßt, während dazwischen im Erdgeschoß des Südgebäudes breite Segmentbogenfenster, im Ostgebäude dagegen die erwähnten großen, dreiteiligen, im 1. Stockwerk 1—2 von den kleinen Fenstern vorhanden waren. Der Südgiebel ist leicht als abgetragen zu erkennen. Ringsum ist wieder das einfache Sockelgesims aus Viertelkreiskehle und Wulst zu verfolgen, und das namentlich im Südwesten heute sehr hochragende Feldsteinfundament läßt die ehemaligen Fußbodenhöhen des Erdgeschosses auch hier als ebenso hoch annehmen, wie sie im Ostgebäude noch erkennbar sind. Spuren balkonartig auskragender Vorbauten auf Ansicht C und E, auf die man wohl nach Balkenlöchern und Kalkleiste schließen muß, dürften spätere Zutaten sein.

Weitaus weniger ist aus dem kleineren Gebäude an der Ostseite des Klosterhügels noch abzuleiten: Im Erdgeschoß befand sich am Nordende anscheinend ein fast quadratischer, ungewölbter Raum mit Resten eines Rauchfanges am Giebel. An ihn schloß sich nach Süden zu wieder ein zweischiffiges, gewölbtes System an, das sich auch in die jetzt völlig ausgebaute Südhälfte des Gebäudes fortgesetzt haben könnte. Oben scheint nur ein einziger Raum gewesen zu sein, für den im Innern nach dem Giebel zu erhaltene Nischen kleine Fenster verbürgen. Von dem trapezförmigen Hofe führten 2 einfache Türen, wieder mit geputztem, spitzbogigem Felde über einem eingespannten Segmentbogen, direkt in die beiden Erdgeschoßräume. Sie liegen in $\frac{1}{2}$ Stein vorgezogenen, oben mit Profil abgeschlossenen, rechteckigen Wandfeldern.

Bemerkenswert auch wegen seiner bei unsern Klosterbauten ungewöhnlich reichen Gliederung ist der Nordgiebel dieses kleinen Baues mit seinen Masken aus gebranntem Ton (Bl. 19 und 20), die teils wie Balkenköpfe sich unter dem Giebel-dreieck in einem Putzstreifen hinziehen, teils systemlos in dem mit vier reich profilierten, 28 cm tiefen, schlanken Blenden und 2 Schildern in den Ecken geschmückten Giebel angebracht sind. Adler bringt noch Zinnenpfeiler an der Giebelschräge, die aber jetzt verschwunden sind. Die schwachen Strebepfeiler und das Sockelglied sind wie am Ostgebäude angeordnet, die Fenster teils spitz-, teils flachbogig geschlossen.

Der schmale Verbindungsbau zum Ostgebäude hin ist nur noch außen zu prüfen. Er könnte sehr wohl eine Hinzufügung aus nachreformatorischer Zeit sein, da keine Verbindungstür zu den beiden ihn abschließenden Gebäuden mehr festzustellen ist, die alte Außentür des Ostgebäudes sogar durch ihn unorganisch verbaut wird.

Die ehemalige Benutzung der einzelnen Klosterräume ist recht ungewiß: Zumeist wird das Refektorium ohne irgendwelche Begründung als im Erdgeschoß des Ostgebäudes befindlich angenommen, wengleich es doch der Anlage nach auch hier, wie sonst gewöhnlich, im Südgebäude gelegen haben könnte. Wo ein 1610¹⁾ in einer Klostereirechnung erwähntes Brauhaus gestanden hat, wird nirgends berichtet. Auch welchem Zweck das äußerlich ziemlich reich ausgebildete kleine östliche Gebäude gedient hat, läßt sich wegen gänzlicher Zerstörung des Innern nicht mehr angeben. Der „sommersete“ (Sommersitz, Sommerrefektorium?)²⁾ aber

¹⁾ Zahn, *Gesch. d. Kirch.*, Ber. 25, S. 47.

²⁾ Riedel A 16, S. 153.

muß wohl unbedingt auf der südlichen Seite des Hofes gesucht werden. Gewiß ist nur, daß im 1. Stockwerk des östlichen Klausurgebäudes die Zellen der Mönche lagen, für die man am Ende des Mittelalters keine gemeinsamen Schlafsäle mehr zu errichten pflegte. Wo wir Gastzimmer, Priorwohnung, Bücherei und Küche zu suchen haben, wird uns nirgends in der älteren Literatur angedeutet. Der Kapitelsaal aber mag wieder in nächster Nähe des Chors sich befunden haben.

Wir finden somit an der Tangermünder Klosteranlage alle diejenigen Merkmale eines Baues aus dem 15. Jahrhundert, die wir schon bei der Brandenburger Bücherei angetroffen hatten, urkundlich belegt, nämlich zum Teil nach innen gezogene und dort spitzbogig zusammengefaßte Strebepfeiler, breite Fenster, mit Segmentbögen überdeckt und nur mit spitzbogig sich schließendem Pfostenwerk aufgeteilt, sehr reiche und wechselnde Profilierung der Gewände sowie der Nischen; hinzu kommen noch an der Kirche die fast schwächlich wirkende, völlige Auflösung des Längsgurtquerschnittes in kleine Profile, die Bündeldienste, die Spiralstreifen an den Schiffssäulen und im Obergeschoß des Ostgebäudes der Mittelkorridor. Das Format ist überall ziemlich einheitlich = $28/28,5 : 13,5/14 : 8,5/9$; die Steine an den Klostergebäuden sind nicht ganz so rot gefärbt wie an dem Chorrest.

Der älteste Bauteil ist wieder die Kirche, wohl schon 1438 begonnen, also hier 4 Jahre vor der Aufnahme des Konventes, da der Papst schon in diesem Jahre die Gründung bestätigt haben soll, zu der Stätte und Plan vom Landesherrn geschenkt waren. Adler weist mehrfach auf Beziehungen formaler Art zwischen dieser Kirche und gleichzeitigen Stendaler Kirchenbauten hin, Beziehungen, die auch tatsächlich bestanden haben, weil nach urkundlicher Überlieferung¹⁾ besonders zur Stendaler Nikolai-(Dom-)kirche bei deren teilweiser Erneuerung Steine aus der Tangermünder Ziegelei geliefert worden sind.

Später als die Kirche, aber wegen gemeinsamer Treppenanlage zweifellos sehr bald nach ihr, entstand zunächst das östliche Klausurgebäude. Man kann nämlich im Innern noch sehr deutlich den alten Kirchensockel verfolgen, und der östlichste, erhaltene Chorstrebpfeiler weist gegen das anschließende Gebäude eine klaffende Fuge auf. Nur hier vorhandene Ziegelstempel in Gestalt kreisrunder, mit flachen Kuppen eingedrückter Vertiefungen beweisen, daß es zu Beginn der 4. Jahrzehnte dauernden Epoche erbaut worden ist, in der solche Ziegelstempel nach Adlers Feststellungen in der Altmark überhaupt nur vorkamen, um 1440.

Erst dann folgte das Südgebäude, das schon bestehende Oberfenster des Ostgebäudes verbaut, und vielleicht der westliche Kreuzgangsteil. Bei der fast völligen Zerstörung dieser Baugruppe lassen nur noch die hier 45 cm hohen Kreuzgangskonsolen gegen die dort 10 cm hohen den Schluß auf eine andre Bauzeit zu. Man wird Süd- und Westgebäude um 1450 ansetzen können, da Einheitlichkeit in Sockelbildung, Format und Technik bei Kirche und Klostergebäuden eine Errichtung in kurzer Zeit wahrscheinlich macht.

Jünger dürfte das östlich der Klausur gelegene kleinere Gebäude sein; seine Einzelheiten, seine mangelhaftere Technik und die fehlenden Ziegelstempel veranlassen Adler zu der Datierung auf 1480—90.

Der kleine Verbindungsbau besitzt nach beiden ihn einschließenden Gebäuden zu keine Türen, ja er verbaut sogar die Tür zum östlichen Klausurgebäude; er entstammt demnach wohl erst nachreformatorischer Zeit.

¹⁾ Riedel A 5, S. 188, 229.